

# CORONA und LYRIK

von Lutz Riehl

Krisen sind Chancen – so sagt man. Gerade die letzten eineinhalb Jahre haben, unter den Vorzeichen der Corona-Pandemie, unseren Alltag nachhaltig verändert. Wir halten Abstand, arbeiten im Home-Office und vermeiden unnötige Unternehmungen. All das klingt zunächst einmal nach Verzicht, bietet aber bei näherer Betrachtung auch neue Möglichkeiten. Die eingeschränkte Fortbewegung tut Umwelt und Klima gut, das Umgang mit Online-Konferenzsystemen ermöglicht eine weltweite Vernetzung, bis hinein in den privaten Bereich. Auch nach der Pandemie wird einige hiervon Teil unseres Alltags bleiben, teils aus Kostengründen, teils aus Gewohnheit.

Krisen sind Chancen – das kann auch bedeutet, dass bestimmte Dinge in den Fokus rücken, die bislang eher als Randnotiz zu verzeichnen waren. Betrachten wir uns hierfür einmal ein besonders exotisches Beispiel: die Lyrik. Ja, Sie lesen ganz richtig. Gedichte und Poesie haben in den vergangenen Monaten einen erkennbaren Bedeutungswandel erfahren. Unter allen literarischen Gattungen gilt die Lyrik als eine Art ungeliebtes Stiefkind. Wann hat jemals ein Lyrikband auf einer Bestseller-Liste gestanden. Als die amerikanische Dichterin Louise Glück 2020 den Nobelpreis für Literatur zugesprochen bekam, war ihr Werk hierzulande nahezu unbekannt, selbst unter Experten. Trotzdem, das Interesse für diese Gattung ist vorhanden, das lässt sich auch an der seit ein paar Jahren anhaltenden *Poetry Slam* Bewegung erkennen (im deutschsprachigen Bereich machte sich hier z. B. Julia Engelmann einen Namen). Das Wesen der Lyrik besteht darin, Gedankengänge oder auch Denkanstöße auf engstem Raum zu komprimieren. Das ist zugleich Fluch und Segen, gelesen ist ein Gedicht meist schnell, nur mit dem Verstehen kann es mitunter etwas länger dauern. Oftmals ist Lyrik aber auch so abstrakt, dass sie sich dem Verständnis entzieht, auch das erschwert den Zugang für das Publikum. Dennoch hat Corona auch seine Spuren in der Lyrik hinterlassen. So hatte beispielsweise die Zeitschrift *Publik Forum* 2020 zu einem Literaturwettbewerb zum Thema Corona aufgerufen, unter den Einsendungen fanden sich auch zahlreiche Gedichte. Natürlich bietet sich auch der Umgang mit dieser besonderen Krise zur lyrischen Verarbeitung an, schließlich ist ein Virus ein unsichtbarer, für uns nicht zu greifender Gegner. Er entzieht sich einer körperlichen Auseinandersetzung, diese muss also geistig erfolgen.

Krisen sind Chancen – dies trifft im Grunde genommen auch auf den Umstand zu, durch den ich zur Lyrik gekommen bin. Ich bin seit Geburt fast

blind und habe daher ein besonderes Verhältnis zur gesprochenen Sprache, schon als Kind mochte ich Texte, die sich reimen, dabei habe ich besonders die Geschichten von Wilhelm Busch geliebt, die ich mir auf Kassette immer wieder anhörte. Hinzu kam musikalische und sängerische Talent. Allein dadurch entstand eine große Nähe zur Lyrik, zumal die meisten Gedichte von überschaubarer Länge sind und auch mit schlechten Augen gelesen werden können. Irgendwann versuchte ich selbst solche Texte zu schreiben, was mir recht gut von der Hand ging. Die Krise, die eine schwere Augenerkrankung m zweifellos mit sich bringt, stößt man doch vielfach auf Ablehnung deswegen, bot mir eine ebenso besondere wie kuriose Chance. Die durch die Fast-Blindheit bewirkte Konzentration auf eine „innere Welt“ mit einem Gespür für Sprache und Musikalität beförderte meine Fähigkeiten, lyrische Texte zu verfassen. Im Januar 2018 begann ich schließlich damit, täglich Gedichte zu schreiben.

Aber auch die Corona-Krise bedeutete für mich eine persönliche Entwicklung als Lyriker. Im Dezember 2019 erschien mein Gedichtband VORSICHT LYRIK!!! Im Selbstverlag. Für mich stand fest, dass es ab 2020 eine Reihe von Lesungen geben sollte, in denen ich meine Gedichte öffentlich vorstellen wollte, erste Termine waren bereits vereinbart – und dann kam Corona. An öffentliche Auftritte war nicht zu denken. Einen Ausweg zeigte mir unsere AugenOhr-Website. Seit ihrem Start im Dezember 2018 hatte ich dort die Rubrik „Gedicht des Monats“ eingerichtet und hierfür reichlich Zuspruch bekommen, 2019 bekam AugenOhr seinen eigenen YouTube-Kanal. Warum also nicht beides miteinander verbinden? Wenn die Leute nicht zu meinen Lesungen kommen konnten, war dies nun umgekehrt möglich. Im September 2020 ging der YouTube-Kanal „Vorsicht, Lyrik!“ an den Start, bei dem jede Woche ein neues Gedicht präsentiert wird. In dieser vorgetragenen Form erfreuen sich die Gedichte zunehmender Beliebtheit. Ein Interesse, vielleicht sogar Bedürfnis nach Lyrik ist offensichtlich vorhanden, denn diese überschaubare literarische Form bietet kleine Ruheinseln im Alltag. Dies alles führte aber auch zu einer inhaltlichen Auseinandersetzung mit Corona in meinen Gedichten.

Für mich besteht die größte und zugleich härteste Lehre der Corona-Pandemie darin, dass eine Gesellschaft zur Geduld verurteilt wird. Aufgrund meiner zahlreichen Krankenhausaufenthalte als Kind ist mir der Satz „Du musst Geduld haben.“ Nur allzu geläufig. Geduld gehört zu jenen Dingen, die sich, wenn auch mühsam, erlernen lassen. Mit einem Mal sind wir alle mit dieser Lektion konfrontiert, sehr viele tun sich nachvollziehbarerweise recht schwer damit. Die große Unzufriedenheit in vielen Alltagsbereichen (Impfgeschwindigkeit, persönliche Einschränkungen, Lockdown), die sich u. A. in der Querdenker-Bewegung Bahn bricht hat m. E. vor allem eine Ursache: mangelnde Geduld. Zweifellos eine unpopuläre

These, aber gerade deshalb ein reizvolles Thema für eine Gedichtadaption. Aus dieser Grundidee entstand *Die Worte des Herrn an seinen Poeten* (Corona-Artikel Mai 2020). Der alttestamentliche Tonfall greift das Thema der mangelnden Geduld auf, tut das aber bewusst humoristisch.

Aber weiten wir noch einmal den Blick. Schließlich ist gerade in Krisenzeiten Lyrik weitausmehr als das Aufzeigen von Problemen und Mängeln, sie ist vor allem Quelle für Kraft und Hoffnung. Ein äußerst beeindruckendes Beispiel hierfür ist der Auftritt der 22jährigen Lyrikerin Amanda Gorman bei der Amtseinführung von US-Präsident Joe Biden am 20. Januar 2021. In ihrem knapp vierminütigen bewegenden Gedicht zeichnet die Afroamerikanerin das Bild einer verwundeten Nation, die die Schatten der Vergangenheit überwinden und sich auf ihre ursprünglichen Werte besinnen muss, damit sie hoffnungsvoll in die Zukunft blicken kann. In erster Linie ist dieser Text als ein Abbild der USA zu verstehen, die sich nach den Jahren des Trumpismus neu finden muss, aber es lässt sich auch als eine Auseinandersetzung mit der Corona-Pandemie verstehen, in diesem Zusammenhang müssen wir uns ebenfalls neu zurechtfinden, um nach vorne schauen zu können.

Im Bereich der Musik war die Lyrik jedoch stets präsent. In Gestalt von Liedtexten nimmt sie ebenfalls kritisch-kommentierende, aber auch Hoffnung spendende Position ein. In Zusammenhang mit letzterem ist beispielsweise der Song *Geliebte Zukunft* der Band *Die Prinzen* zu erwähnen – dieser Songtext blickt bewusst optimistisch auf die kommende Zeit, ein Signal des Mutmachens nach Corona.

Krisen sind Chancen – so sagt man. Für die Lyrik hat die Corona-Pandemie eine besondere Chance offenbart. Poesie und Dichtung besitzt die Fähigkeit zur kritisch humorvollen Beobachtung, aber auch zum Trost – das ist zweifelsohne keine neue Erkenntnis, aber gerade dies ist in den vergangenen Monaten immer mehr zutage getreten. So gesehen ließe sich ohne jede Schwierigkeit sagen: Lyrik ist systemrelevant!